



Jarka Kubsova *Marschlande* Ungekürzte Lesung



Andrew Wyeth, Frostbitten © Wyeth Foundation for American Art / VG Bild-Kunst, Bonn 2023

Nachwort

Dieses Hörbuch ist zwar fiktional, doch Teile davon beruhen auf Tatsachen. Die Bäuerin Abelke Bleken gab es wirklich. Sie lebte in Ochsenwerder, einem ländlichen Hamburger Stadtteil im Gebiet der Vier- und Marschlande. Dort besaß sie einen rund neun Hektar großen Hof, der allein auf ihren Namen eingetragen war. Im Jahr 1583 wurde Abelke Bleken als Hexe verurteilt und auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Sie ist die einzige Frau in Hamburg, von der eine gerichtliche Aussage – die sogenannte Urgicht – aus einem Hexenprozess existiert. 1856 wurde von einem Stadtarchivar zudem eine Sage über Abelke Bleken verfasst.

Wissenschaftler:innen sowie Ortsansässige, die sich mit Abelke Blekens Fall beschäftigt haben, konnten der Erzählung über sie zuletzt ein wichtiges Korrektiv hinzufügen: Während Abelke in der Sage deutlich abwertend als soziale Versagerin dargestellt wird, als sonderbare Einzelgängerin, die verbittert und böse das Unglück anderer Menschen herbeiwünscht – und damit einer noch heute existierenden Vorstellung einer Hexe entspricht –, zeichnen neuere Erkenntnisse ein anderes Bild von der Bäuerin. Es konnte nachgewiesen werden, dass Abelke Blekens Grundstück sowie das Grundstück weiterer Nachbar:innen im Jahre 1570 nach der vernichtenden Allerheiligenflut von einem Deichbruch betroffen war, wovon ein sogenanntes Brack in diesem Bereich bis heute zeugt.

Abelke und ihre Nachbar:innen waren nach der Katastrophe vermutlich nicht in der Lage, den gebrochenen Deich wiederherzustellen, was nach dem damaligen Deichrecht ihre Pflicht gewesen wäre. Jedoch war es nach solchen schweren Unglücken eigentlich üblich, dass die Betroffenen Hilfe, etwa in Form von zusätzlichen Arbeitskräften, bekamen. Ein gebrochener Deich stellte schließlich eine enorme Gefahr für das ganze Land dar, weshalb Anwohner:innen oft zu Gemeinschaftsarbeiten verpflichtet wurden. Abelke und Henneke Schwormstedt scheinen diese Hilfe nicht erhalten zu haben. In ihrer Notsituation waren sie gezwungen, ihre Höfe abzutreten – vermutlich auf Geheiß des damaligen Deichvogts Dirick Kleater (aus dessen Name mutmaßlich der spätere Familienname Gladiator hervorging, der in den Vier- und Marschlanden noch heute verbreitet ist). Meine Interpretation der Ereignisse folgt diesen Erkenntnissen und schließt den gravierenden Verdacht ein: Es gab Nutznießer von Abelkes Not.

Schon bald nach der Enteignung gingen Abelkes Grundstück sowie das ihres Nachbarn Henneke Schwormstedt an den einflussreichen Hamburger Ratsherrn Johann Hüge, der beide zusammenlegte, um ein großes Gut für sich zu schaffen.

Auf den ersten Blick mag Abelkes Schicksal wie ein Einzelfall erscheinen, doch Wissenschaftler:innen wie etwa die politische Philosophin Silvia Federici sehen Landenteignungen und Hexenverfolgungen als miteinander in Verbindung stehende Ereignisse. Zu der Zeit, als Abelke ihr Grundstück verlor, ereilte das gleiche Schicksal Bauern und Bäuerinnen in ganz Europa. Ausgelöst wurde dieser gewaltvolle Prozess von der Feudalklasse, die am Übergang zum Frühkapitalismus in einer tiefen Krise steckte und deshalb überall auf der dringenden Suche nach Land war. Mitte des 16. Jahrhunderts kam die Enteignung und Vertreibung von Bauernfamilien von ihren Grundstücken massenhaft vor und zog eine gravierende Neuordnung sozialer und wirtschaftlicher Verhältnisse nach sich. Bauern und Bäuerinnen wurden von ihrem Grund und Boden – ihrer Lebensgrundlage – losgerissen und gehörten nun zu einer neuen Bevölkerungsschicht von Umherziehenden, Tagelöhnern oder Bettlern. Am Schicksal davon betroffener Bauern beschrieb Karl Marx seine Theorie über den Ausgangspunkt kapitalistischer Anhäufung von Privateigentum, die er als *ursprüngliche Akkumulation* bezeichnete. In Deutschland war diese Art von Enteignungen unter dem Begriff des *Bauernlegens* bekannt und verbreitet und verfolgte auch hier den Zweck, größere und profitablere Höfe zu schaffen. Alleinstehende Frauen wie Abelke Bleken gehörten sicherlich zu den leichtesten Opfern dieser Praktik.

Während sich Grundherren dabei in der Regel auf ihre Besitzrechte berufen konnten, lag die Sache in den Marschlanden anders: Bauern in der Marsch hatten eine besondere Stellung, denn ihre Grundstücke waren nicht gepachtet, sie gehörten ihnen. Für Fremde war es nicht einfach, einen solchen Hof zu erwerben, es ist also gut vorstellbar, dass es einer besonderen List oder Seilschaft bedurfte, um Abelke Bleken ihren Hof zu entziehen.

Die Marschländers Bäuerin wollte sich vermutlich nicht klaglos mit diesem Schicksal abfinden. Und auch damit war sie nicht allein. Es ist ein Phänomen jener Zeit, dass die Vertriebenen ihre Nachfolger mit unerwünschten Besuchen belästigten, sie bedrohten, ihnen Vorwürfe machten oder Flüche aussprachen. Persönliche Rache zu üben, zu drohen, Streit anzuzetteln, Dinge kaputt zu machen – das war vermutlich alles, was vielen Menschen in ihrer Verzweiflung über erlittenes Unrecht noch blieb. Die ihnen vorgeworfenen Straftaten weisen sogar deutlich darauf hin: Sehr oft ging es bei der Anklage wegen Hexerei um die angebliche Verzauberung von Schweinen, Kühen oder Pferden oder das Verursachen von Vergiftungen, Krankheiten oder Unglücken. Die Präsenz von Frauen, die über ihr Elend erzürnt waren, von Tür zu Tür wanderten, bettelten oder Rache Worte ausstießen, war vermutlich hoch und für andere durchaus ein Grund, sich vor ihnen zu fürchten.

So auch in Abelke Blekens Fall: Nachdem auf Huges Hof Vieh gestorben war und aus Kleaters Familie Angehörige erkrankt und seine Ehefrau gestorben war, machte man Abelke verantwortlich. Sie habe sich aufgrund persönlicher Not rächen wollen und deshalb Schadenszauber angewendet, so die Anklage. Für Hüge und Kleater mag das eine einfache Möglichkeit gewesen sein, die unbequeme Frau loszuwerden.

Den Hexereivorwurf zu benutzen, um einen sozialen Konflikt zu lösen, war zu dieser Zeit nichts Außergewöhnliches. Im 16. Jahrhundert hatte sich das Hexenbild völlig von seinem Ursprung abgekoppelt. Diente der Hexenbegriff im frühen Mittelalter vor allem dazu, jemanden des Abfalls von Gott zu bezichtigen, war er in der frühen Neuzeit nun beinahe universell anwendbar geworden: um diverse Sitten- und Moralverstöße zu beschreiben – oder ganz allgemein eine schlechte Lebensführung. Jede Abweichung im Verhalten konnte reichen, um in den schrecklichen und folgenreichen Verdacht zu geraten. Unter den Leuten wurde der Hexereivorwurf bei Streitigkeiten erhoben, aus Missgunst, Eifersucht, bei Auseinandersetzungen mit der Nachbarschaft oder aus Rache. Herrschenden diente er oft als Macht- und Demonstrationsmittel sowie zur Durchsetzung von Territorialansprüchen. Herrschaftsdienere nutzten Hexenanklagen nicht selten für einen Karrieresprung oder zur persönlichen Bereicherung. Zeiten der Not – bedingt etwa durch Krankheitsepidemien, Inflation oder witterungsbedingte Ernteausfälle – verstärkten diese Tendenzen oft zusätzlich und festigten den Glauben an »schädigende Mächte«.

Als im Jahr 1532 im gesamten Reich mit der *Constitutio Criminalis Carolina* eine einheitliche Gesetzesordnung eingeführt wurde, galten für Hexereivorwürfe besonders strenge Regeln: Schon ein anonymes Hinweis reichte, um ein Ausnahmeverfahren einzuleiten, den sogenannten *Processus Extraordinarius*, in dem Zeugenaussagen als Beweismittel behandelt wurden. Anders als vielfach verbreitet wurden derartige Prozesse in der frühen Neuzeit fast ausschließlich vor weltlichen Gerichten verhandelt und folgten einer festgelegten Ordnung und standardisierten Verhörkatalogen, an deren Ende zwingend ein Geständnis stehen musste. In der Regel kam dieses durch brutale Folter zustande. Diese Prozesse waren das Werk von Richtern und nicht (wie immer noch oft behauptet wird) von entfesselten Kirchenvertretern – wenngleich die Kirche oft das notwendige ideologische Fundament lieferte. Einer, der besonders scharf und hartnäckig gegen vermeintliche Hexen zu Felde zog, war der Reformator Martin Luther. »Zauberinnen sollst du nicht leben lassen«, ist nur ein Zitat aus vielen seiner *Hexenpredigten*. In Hamburg fanden fast alle Hexenprozesse nach der Reformation statt. Im Haus von Johannes Bugenhagen – der die neue Kirchenordnung für die Hansestadt geschrieben hatte – geriet wie im Buch beschrieben eine Köchin unter Verdacht des Schadenszaubers nach Anschuldigungen durch Bugenhagens Frau.

Durch die Anwendung der Folter wurde die Hexenverfolgung regional oft endemisch, weil man lange Listen von Missetäter:innen erpressen konnte, aber dabei blieb es nicht: Diese Praktik zog außerdem eine furchtbare Schneise der Entsolidarisierung nach sich, führte zu gegenseitigen Beschuldigungen und Denunziationen. Sie vertiefte die Spaltung zwischen Männern und Frauen auf dramatische Weise. Aufkeimende Widerstandsbewegungen der Bauern und Bäuerinnen gegen die neue Herrscherklasse oder individuelles Unrecht wurden im Keim erstickt. Die Spaltung vollzog sich innerhalb von Menschen, die zusammen hätten kämpfen können – und sie vollzog sich vor allem innerhalb des Zusammenhaltes und der Freundschaften von Frauen.

Auch Abelke Bleken wurden unter Folter Namen vermeintlicher Missetäter:innen erpresst. Wenige Monate nach ihrem Tod wurden fünf weitere Menschen aufgrund des Hexereverdachts hingerichtet, nachweislich war Peter Wenten darunter. Die Namen der anderen Personen sind nicht bekannt, aber es ist davon auszugehen, dass auch Aneke Wenten zu den Verurteilten gehörte sowie Geseke Schwormstedt, deren Namen in Abelkes Urgicht auftauchen. Eine Missetäterschaft von Leneke Reymers bestritt Abelke jedoch selbst unter Folter ausdrücklich, was bemerkenswert ist. Ob sie damit das Leben dieser Frau retten konnte, ist nicht bekannt.

Dass in den Marschlanden nach den Hinrichtungen all dieser Menschen Ruhe einkehrte, muss bezweifelt werden. Die Trierer Historikerin Rita Voltmer kommt nach vielen Jahren der Hexenforschung zu dem Schluss, dass das gegenseitige Anklagen in keinem der Fälle etwas besser machte. Die Verfolgungen, Festnahmen, Hinrichtungen stellten nie die ersehnte Ordnung her. Ganz im Gegenteil: Die Denunziationen und Anklagen zogen eigentlich immer einen Zusammenbruch der Solidarität nach sich – innerhalb von Dorfgemeinschaften und auch innerhalb von Familien. Es entstand ein Klima der Angst und der Verunsicherung. Alles war hinterher viel schlimmer als zuvor, so Voltmer.

Silvia Federici ist überzeugt, dass die neuen sozialen und ökonomischen Bedingungen vor allem das Verhältnis von Frauen neu ordneten. Im feudalen mittelalterlichen Dorf waren Frauen ständig von anderen Frauen umgeben, und sie kooperierten miteinander. Sie wuschen zusammen die Wäsche, bestellten gemeinsam Felder und Gärten, sie hatten ihre sozialen Netzwerke und Räume, in denen sie sich gegen männliche Autorität behaupten konnten und die ihnen Macht und Schutz verliehen. Das soll frühere Zustände keinesfalls schönreden. Frauen hatten schon damals Mehrbelastungen zu tragen: Sie leisteten Feldarbeit zusätzlich zu Kindererziehung, zum Kochen, Waschen und Spinnen sowie zur Pflege des Gartens. Doch der wesentliche Unterschied zur Neuzeit und zu heute war: Ihre häuslichen Tätigkeiten wurden nicht abgewertet. Jede Arbeit trug zum Lebensunterhalt der Familien bei. Erst seit dem Aufstieg des Kapitalismus gibt es Arbeit, die vermeintlich nichts wert ist, und Arbeit, die entlohnt wird.

Auch in den Städten herrschte ein anderes Bild, als wir es uns häufig machen: Selbständige Handwerkerinnen, Händlerinnen, Ärztinnen waren in den Städten des Mittelalters keine Seltenheit. Das Handwerk des Bierbrauens etwa war einst fest in Frauenhand. Wenn sich heutzutage jemand einen spitzen schwarzen Hut aufsetzt, um sich als Hexe zu verkleiden, dann schmückt er sich eigentlich mit dem Symbol der Bier brauenden Frauen in England, den sogenannten Alewives. Seinerzeit war dieser Hut ihr Erkennungszeichen auf den Märkten, damit Kund:innen leicht und schnell erkennen konnten, wo es selbstgebrautes Bier gab.

Doch Schritt für Schritt wurde Frauen im Laufe der Zeit das Recht entzogen, Meisterbetriebe zu führen. Aus den Heilberufen wurden sie nach und nach verdrängt, was nicht nur mit der Dämonisierung der Heilpraxis zu tun hatte. Die Kulturwissenschaftlerin Evke Rulffes bezeichnet diesen Prozess in ihrem Buch *Die Erfindung der Hausfrau* als Dequalifizierung: In dem Moment, in dem sich ein Beruf professionalisierte und als lukrativ erwies, wurde er für Frauen eingeschränkt.

Frauen erlitten im Zuge des Übergangs vom Feudalismus zum Kapitalismus einen einzigartigen Prozess sozialer Degradierung, der für das Funktionieren des Kapitalismus bis heute grundlegend ist. Sie wurden zunehmend auf Reproduktionsarbeit – also auf Kindererziehung, Kochen, Haushaltsführung – festgelegt. Und das geschah parallel zu einer vollständigen Abwertung dieser Tätigkeiten.

Wenn also heute eine Mutter, erschöpft von der Doppelbelastung durch einen Job – den sie wahrscheinlich maximal in Teilzeit ausüben kann und für den sie schlechter als ein Mann bezahlt wird – sowie von der Hauptlast für Kinder, Haushalt und der daran hängenden Mental Load, sich am Ende des Tages fragt: »Wie bin ich hier eigentlich hineingeraten?«, dann ist die Antwort tatsächlich in genau jener Zeit zu suchen, als eine neue kapitalistische Ordnung die Frauen auf ihre Plätze zwang, während Anklagen und Scheiterhaufen diesem Prozess als Durchsetzungsinstrumente dienten. Aus der Folter und den Hinrichtungen, die die Opfer der Hexenprozesse erleiden mussten, lernten andere Frauen, dass sie fügsam und still zu sein hatten, um gesellschaftlich akzeptiert zu werden.

Ernstzunehmende Schätzungen gehen allein in Deutschland zwischen dem 16. und 17. Jahrhundert von 50000 bis 60000 ermordeten Menschen aus, die meisten waren Frauen. In Anbetracht von so viel Leid und Tod ist es schwer nachzuvollziehen, warum unsere Vorstellung von vermeintlichen Hexen noch immer so oft trivialisiert – neuerdings wieder idealisiert – und derart mit Stereotypen aufgeladen wird. Manche Schauplätze der Verfolgungen werden als Touristenattraktionen vermarktet oder dienen der Unterhaltung: Walpurgisnacht-Partys, der massenhafte Verkauf runzlicher, höckernäsiger Figuren auf Besen und unterhaltsame Führungen zu Richtplätzen erscheinen nicht nur unangebracht, sie bagatellisieren Folter und Mord. Außerdem tragen sie zur Verbreitung von Stereotypen über die betroffenen Frauen als vermeintlich »alte und hässliche« Frauen bei, ganz dem männlichen kapitalistischen Blick folgend. So werden die Opfer noch immer abgewertet und diskreditiert.

Zum Glück gibt es aber auch Gegenteilstendenzen; Bemühungen, die Geschichten dieser Opfer richtigzustellen. Immer mehr Städte und Regionen setzen sich für Zeichen der Rehabilitierung ein, neue, würdevolle Gedenkorte werden geschaffen. In Abels Fall stehen für diesen Prozess insbesondere Dr. Roswita Rogge, Simone Vollstädt sowie Dr. Rita Bake. Sie alle haben in den vergangenen Jahren zu Abelke Bleken geforscht, publiziert und sie auf unterschiedliche Arten ins Gedächtnis geholt.

In ihrem Buch *Die Erfindung der Leistung* hat die Historikerin Nina Verheyen geschrieben, dass hinter dem, was vermeintlich eine Person leistet, immer viele andere stehen, die dieser Person geholfen haben. Und so ist dieses Buch auch aufgrund der Leistungen und der Hilfe der eben genannten Frauen entstanden, wofür ich dankbar bin. Rita Bakes Engagement ist es außerdem zu verdanken, dass in Hamburg immer mehr Frauen, ihre Verdienste und Schicksale, sichtbar werden – sei es durch die Benennung von Straßen, ihre Bücher oder den Garten der Frauen, einen bewegenden Ort des Gedenkens an bedeutende Hamburgerinnen auf dem Ohlsdorfer Friedhof. Seit einigen Jahren steht dort auch für Abelke Bleken ein Erinnerungsstein. Er ist aus schwarzem Basalt gefertigt, in seinem Inneren brennt ein ewiges Licht.

Ungekürzte Lesung

Julia Nachtmann liest die Kapitel, die in der Gegenwart spielen, **Nina Petri** diejenigen um Abelke Bleken.

Regie: Vlatko Kučan

Aufnahme: Eimsbütteler Tonstudio, Hamburg

Gesamtlaufzeit: 11 Stunden, 15 Minuten

ISBN 978-3-7324-0993-8

© und © 2023 Argon Verlag AVE GmbH, Berlin

Buchvorlage: Erschienen bei S. FISCHER

© 2023 S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Covergestaltung: Stephan Siebert, Berlin

Nach dem Entwurf des Buchumschlags von Andreas Heilmann und Gundula Hissmann, Hamburg

Umschlagabbildung: Wyeth, Andrew, Frostbitten © Wyeth Foundation for American Art / VG Bild-Kunst, Bonn 2023